

125 Jahre Fortschritt durch Innovation Präsidentiansprache 2007

von Dr. Rudolf Wehrli

anlässlich der 125. Generalversammlung von SGCI Chemie Pharma Schweiz vom 1. Juni 2007 in Basel

Sehr geehrte Damen und Herren

SGCI Chemie Pharma Schweiz begeht heute ihr 125-jähriges Jubiläum und Sie erwarten eine Jubiläumsansprache: Gegründet wann und wo, Entwicklung aus bescheidenen Anfängen, Behauptungswille in stürmischen Zeiten, Boom und Rezessionen, Glanz und Elend, Prägendes festhalten, herausragende Präsidenten als Leuchtturmwärter und schliesslich – untermalt mit vollem Orchester – die Etablierung als international tätige und global führende Industrie. Das kennen wir, mögen Sie – zu Recht – einwenden, und überhaupt wäre uns ein Mittagessen, das nicht erst um halb vier beginnt, lieber!

Ich kann Sie verstehen und will in meiner Ansprache - getreu unserem Jubiläumsmotto "Fortschritt durch Innovation" - zügig und innovativ zur Zukunft fortschreiten. Die Historie wollen wir uns weitgehend schenken. Meines Erachtens lässt sich nämlich die Zukunft mit den Erfolgsrezepten der Vergangenheit ohnehin nicht mehr bewältigen, da sich die Kundenbedürfnisse, die Märkte und die Technologien in den letzten Jahrzehnten tief greifend und anhaltend verändert haben und es weiter tun. Die zentrale Frage lautet somit nicht, weshalb waren wir bis anhin so erfolgreich, sondern was müssen wir tun, um uns auch künftig im globalen Wettbewerb zu behaupten.

Zur Geschichte nur soviel: Am 12. März 1882 haben sich 42 visionäre "Fabricanten" und verschiedene akademische Forscher zur Schweizerischen Gesellschaft für Chemische Industrie (SGCI) zusammengeschlossen, um ihre gemeinsame Vision zu realisieren. Sie wollten durch ihren persönlichen Einsatz ihr kleines und rohstoffarmes Heimatland zu einem blühenden Standort für ihre damals noch junge

chemische Industrie werden lassen. Sie glaubten mit fast grenzenloser Zuversicht an den Fortschritt und an das enorme technologische und wirtschaftliche Potential ihrer jungen wissenschaftsbasierten Industrie. Sie entschlossen sich, in der SGCI fortan jene Fragen gemeinsam zu behandeln, die zur Erreichung ihres ehrgeizigen Ziels wichtig waren und es teilweise immer noch sind. Schon in den Gründungszeiten bezogen sie beispielsweise Positionen zu Verhandlungen über Handelsverträge oder zum "Erfindungsschutz". Um es gleich hier zu sagen: es waren verständlicherweise nicht immer dieselben, die wir heute vertreten.

Einige historische Appetit-Häppchen dazu haben Sie mit dem Memory-Stick erhalten. Er enthält die noch erhaltenen ersten Dokumente unserer Gesellschaft in Sütterlinschrift und in Transkription. Wenn man da beispielsweise liest, dass die Gesamtausgaben der SGCI sich im Jahr 1882 auf 299 Franken und 85 Centimes beliefen, ergreift einem schon fast die Wehmut. Doch zurück zum Thema.

Wo stehen wir heute, nach 125 Jahren der gemeinsamen Arbeit an der Ausgestaltung günstiger Rahmenbedingungen für unsere Industrie? Haben wir das Ziel unserer Gründungsväter, die Schweiz zum weltweit führenden Standort für unsere innovative Branche auszubauen, erreicht? Gewiss ist unsere Industrie ihren Kinderschuhen längst entwachsen und hat eine ungeahnt dynamische Entwicklung genommen. Stellvertretend für all die zahlreichen industriellen Anwendungen der Chemie möchte ich diese Dynamik hier am Beispiel der pharmazeutischen Produkte veranschaulichen. 1882 im Gründungsjahr unserer Gesellschaft beschäftigten sich bloss einige Dutzend Mitarbeiter mit der Erforschung und Entwicklung künstlicher chemischer Arzneimittel in der Schweiz. Knapp 10 Jahre später, 1892, im ersten Jahr, für welches diese Zahlen vorliegen, erreichte die schweizerische Ausfuhr pharmazeutischer Produkte die für die damalige Zeit sehr ansehnliche Summe von CHF 1.6 Mio., was allerdings weniger als 10% aller Exporte der chemischen Industrie ausmachte. Im letzten Jahr 2006 verzeichneten wir Exporte pharmazeutischer Produkte im Wert von CHF 46.6 Mrd. oder rund 74% der Exporte unserer Industrie, die mit ihren Exporten von CHF 63 Mrd. einen guten Drittel der schweizerischen Gesamtexporte erreichte.

Diese Zahlen belegen nicht nur die dynamische Entwicklung der pharmazeutischen Sparte, sie deuten auch darauf hin, dass sich unsere Industrie im Vergleich zu den chemischen Industrien anderer Länder stark und erfolgreich auf hochwertige Spezialitäten in den vielfältigsten Anwendungsbereichen chemischer Produkte fokussiert hat. Unsere Mitgliedfirmen erforschen, entwickeln, produzieren und vermarkten heute in erster Linie Pharmazeutika und andere den 'life sciences' zuzurechnende Produkte sowie hochspezialisierte Chemikalien für industrielle Anwendungen. Mit einigem Stolz dürfen wir hier feststellen, dass zahlreiche, auch kleinere Mitgliedunternehmen in wertschöpfungsstarken Nischen die Weltspitze des Technologiewettbewerbs anführen.

Im Gleichschritt mit den Mitgliedern hat sich auch unser Branchenverband gewandelt. Er hat sich ihren Erfordernissen angepasst und seine Strukturen und Arbeitsweisen vor rund 10 Jahren vollständig erneuert und modernisiert. Mit Konsequenz und Glaubwürdigkeit setzt er sich im gemeinsamen Interesse aller Mitglieder beharrlich für ein marktwirtschaftliches und innovationsfreundliches Umfeld ein. Da die Mitgliedfirmen heute vornehmlich der chemischen und pharmazeutischen Industrie angehören, nennt er sich seit einigen Jahren SGCI Chemie Pharma Schweiz.

Wo stehen wir also? Meines Erachtens haben wir auf einem langen Weg an der Verwirklichung der Vision von 1882 gearbeitet und viel erreicht. Dies bestätigt auch das vor einem Jahr durchgeführte umfassende Benchmarking der rund 30 für unsere Industrie wichtigsten Gruppen von Rahmenbedingungen: bei jenen Rahmenbedingungen mit hoher Bedeutung für die Branche gehört die Schweiz in den meisten Bereichen zur internationalen Spitzengruppe der Ländern. Mit aller Klarheit zeigt die Analyse aber auch heutige und künftige Schwachstellen des Standorts Schweiz auf und legt damit die Grundlage für unser künftiges Handeln. Das Ziel unserer Gründungsväter ist also noch nicht ganz erreicht und wird es in einer sich dauernd verändernden Welt wahrscheinlich auch nie sein. Von zentraler Bedeutung ist aber, dass wir unser Handeln konsequent und beharrlich auf diese unsere Vision ausrichten und daran arbeiten, die Schweiz zu einem für unsere Industrie weltweit führenden Standort auszubauen. Im Verlaufe des letzten Jahres hat der Vorstand Ihrer Gesellschaft die dazu erforderlichen Initiativen festgelegt und

deren Umsetzung an die Hand genommen. Der Jahresbericht 2006 orientiert Sie darüber im Einzelnen.

Diese nüchterne Lageanalyse war aber nicht nur ein blosses Instrument. Sie hat uns auch in unserer Ueberzeugung und unserem Willen bestärkt, unser Handeln noch stärker als bisher dem Thema Innovation unterzuordnen. Nur so wird es uns gelingen, den weltweiten Technologiewettbewerb weiterhin anführen zu können. Lassen Sie mich daher im Folgenden die Innovation und ihre Grundlagen ins Zentrum setzen.

Vor drei Jahren hat unser Verband mit seinem Grundsatzpapier "Wissenschaftlich-technische Innovation als Schlüssel zum Wachstum" in aller Deutlichkeit, die Abhängigkeit unseres Erfolges von der wissenschaftlich-technischen Entwicklung dargelegt und den Staat aufgefordert, die unternehmerische Innovationsstrategie der Branche durch geeignete Rahmenbedingungen zu stärken. Konkret hat SGCI Chemie Pharma Schweiz drei prioritäre Handlungsachsen vorgeschlagen: Der Staat soll erstens Exzellenz in Ausbildung und Forschung anstreben, zweitens soll er innovative Forschung und Entwicklung anerkennen und drittens soll er den Marktzugang innovativer Produkte beschleunigen. Diese Forderungen sind auch heute noch - denken Sie beispielsweise an die anstehende Reform der Hochschullandschaft oder an die aktuelle Diskussion zur Erschöpfungsfrage im Patentrecht - uneingeschränkt berechtigt und nötig. Gewiss wird unser erster Gastreferent Herr Bundesrat Christoph Blocher auf den einen oder anderen aktuellen Punkt aus diesem Forderungskatalog zurückkommen; ich will seinen Ausführungen hier nicht vorgreifen.

Wichtig ist mir in diesem Zusammenhang vielmehr, dass es letztlich – ergänzend zu den innovationsfördernden institutionellen und wirtschaftspolitischen Voraussetzungen – immer Menschen sind, welche die Innovation, von der heute alle reden, auslösen und tragen. In unserer Industrie sind es in erster Linie Naturwissenschaftler, näherhin Chemiker, Physiker, Biologen, Ingenieure und Mediziner, welche die Innovation Wirklichkeit werden lassen. Und hier nun liegt es mir ausserordentlich daran, auf eine Entwicklung hinzuweisen, die nicht allein für unsere Branche, sondern für den gesamten Werk- und Wissensplatz Schweiz

äusserst kritisch ist. Ich meine die kontinuierliche Erosion der Bedeutung von Wissenschaft und Technik in unserer Gesellschaft im Allgemeinen und der naturwissenschaftlichen Fächer in der schulischen Ausbildung auf verschiedenen Stufen, von der Primarschule bis zur Universität im Besonderen. Dieser allgemeine Reputationsverlust ist in den letzten Jahrzehnten in den wohlhabenden westlichen Industriestaaten bis zu einem weitgehenden Unverständnis dieser Disziplinen in der Gesellschaft ausgewachsen. Im öffentlichen Bewusstsein wird die tiefgreifende Prägung unserer Zivilisation durch die Naturwissenschaften inzwischen fast vollständig verkannt.

Jedes Kid auf dem Schulplatz benutzt heute sein Handy, surft zu Hause stundenlang im Second Life und trinkt dazu genüsslich Red Bull. Trotzdem findet es Chemie und Physik in der Schulstunde schrecklich langweilig und uncool. Es verschwendet keinen Gedanken daran, weshalb all diese nützlichen Begleiter des täglichen Lebens funktionieren. Es genügt ihm vollauf, dass sie es tun. Entsprechend gelten Berufe in naturwissenschaftlichen oder technischen Bereichen als unattraktiv und unsexy; sie können höchstens das Ziel von uneinsichtigen Strebern sein. Und wie verhält sich denn die Gesellschaft als Ganze? Bezieht sie nicht mit jährlichen Wachstumsraten von 1 - 3% aus der Steckdose, lobt aber das Energiesparen und wendet sich mit starken Minderheiten gegen den Bau allfällig erforderlicher weiterer Kernkraftwerke? Mit grösster Selbstverständlichkeit nutzen wir alle täglich die Errungenschaften von Technik und Wissenschaft, ohne uns dessen wirklich bewusst zu sein. Die Infrastrukturen und ihre Funktionssicherung überlassen wir gerne den Experten.

Sobald sich aber eine neue technologische Entwicklung am Horizont abzeichnet, regt sich der Hang zum Bewahrenden und Vorsichtigen: gleich befürchten wir Schlimmes und konzentrieren uns in der Diskussion auf mögliche Risiken und Gefahren des Neuen. Es bewahrheitet sich das Wort von Antoine Comte de Rivarol, der im Sommer 1792 bemerkte: "Angst ist die gefährlichste der Leidenschaften, weil ihr erster Angriff gegen die Vernunft gerichtet ist. Sie lähmt Herz und Verstand". Er selbst behielt kühlen Kopf und entzog sich den Revolutionswirren durch die rechtzeitige Flucht nach Brüssel. In unseren modernen Gesellschaften ist es offenbar schwieriger die Uebersicht zu behalten - und die Flucht ist auch nicht mehr ganz einfach. So ist es im heutigen Klima der Verunsicherung kaum verwunderlich, dass

wir den Nutzen des Fortschritts für unser Leben und unsere Gesellschaft kaum mehr erkennen. Der frühere Glaube in die positive Kraft des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ist in breiten Kreisen der Öffentlichkeit umgeschlagen in einen blinden Wissenschaftsskeptizismus. Die im 17. Jahrhundert ausgelöste Strömung der Aufklärung scheint in den westlichen Ländern ihr Ende erreicht zu haben. Die Berufung auf die Vernunft hat in der heutigen Zeit des Relativismus und der Weltauffassung durch Meinungen etwa den gleichen Stellenwert wie eine Geschichte vom Hexensabbat.

Nun ist es unzweifelhaft: die wissenschaftlich-technische Entwicklung - begründet in der europäischen Aufklärung - bringt auch eine Reihe von unerfreulichen, ja schädlichen Nebenwirkungen mit sich: Luft- und Gewässerverschmutzung, zu hoher CO₂-Ausstoss mit den bekannten, intensiv diskutierten Auswirkungen auf das Klima, hohe Mobilität mit der Folge der Zersiedelung der Landschaft und vieles andere mehr. Angesichts dieser schädlichen Nebenwirkungen beobachten wir in den westlichen Industriegesellschaften zwei grundsätzlich unterschiedliche Reaktionen: die einen verweigern sich der wissenschaftlich-technischen Zivilisation überhaupt oder überlassen sich wenig realistischen Träumereien, andere wiederum - und unsere Industrie zählt sich zu diesen - sind der Ansicht, damit werde das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Wir sind der festen Ueberzeugung, die erwähnten schädlichen Nebenwirkungen seien allein mit wissenschaftlichen, genauer mit naturwissenschaftlichen Methoden und Innovationen zu meistern. Die Ueberwindung der Gewässerverschmutzung, die Entwicklung alternativer, erneuerbarer Energien oder Automobile mit Hybridantrieb sind sprechende Beispiele dafür. Nichts wäre kurzsichtiger und verfehlter, als Naturwissenschaft und Technik grundsätzlich in Frage zu stellen.

Dennoch bleibt das Faktum, dass der naturwissenschaftlich-technische Nachwuchs in den westlichen Ländern in zunehmendem Masse fehlt. Nun werden Sie einwenden, moderne Dienstleistungsgesellschaften wie die Schweiz weniger Naturwissenschaftler und Techniker bräuchten. Gewiss will ich nicht bestreiten, dass der tertiäre Wirtschaftssektor Wesentliches zum allgemeinen Wohlstand beiträgt und wohl auch weiterhin beitragen wird. Aber wäre es volkswirtschaftlich vernünftig, wenn unsere Gesellschaft mit ihrer wissenschaftskritischen und innovationsfeindlichen

Haltung eine wertschöpfungsintensive Industrie wie die unsere zwingen würde, entweder immer mehr Wissenschaftler aus dem Ausland zu holen oder schlimmer noch, den Standort ins europäische Ausland oder gar in entfernte Kontinente zu verschieben? Wäre es denn sinnvoll, dass eine moderne Gesellschaft sich ausschliesslich auf das Erbringen von Dienstleistungen spezialisiert und dabei ihr über Jahrzehnte, ja über Jahrhunderte entwickeltes Knowhow über Bord wirft?

Viele Staaten sind sich des Ernstes dieser Entwicklung bewusst und bilden seit einigen Jahren vermehrt hoch qualifizierte Naturwissenschaftler und Techniker aus. Dass dies allen voran Schwellenländern wie China, Indien oder Südkorea oder auch osteuropäische Ländern sind, führt mich zu einer provokativen These: es sind hungrige Gesellschaften, die Naturwissenschaftler und Techniker ausbilden, und es sind saturierte Gesellschaften, welche diese Ausbildungen vernachlässigen und die Ausbildung von Juristen, Medienwissenschaftlern und Hohepriestern von Sinnvermittlung und Betreuung, kurz von Spezialisten nicht in der Schaffung, sondern in der Verteilung und Umverteilung von Werten forcieren. Warum ist das so? In hungrigen Gesellschaften erkennt die Bevölkerung offenbar den volkswirtschaftlichen Nutzen wissenschaftlicher und technischer Errungenschaften, und das Vertrauen in den Fortschritt durch Innovation zur Hebung des allgemeinen Wohlstands ist intakt und ungebrochen. In saturierten Gesellschaften beschäftigt sich die Bevölkerung nicht mehr so sehr mit den offensichtlich vorhandenen materiellen Voraussetzungen ihres alltäglichen Lebens, sondern kümmert sich vornehmlich um Gerechtigkeit, Solidarität, Würde der Kreatur und Nachhaltigkeit und ähnliche Ideale. Materielle Werte sind ja reichlich vorhanden und werden entsprechend freigebig umverteilt.

Was bedeutet das für uns an unserem 125. Jubiläum? Die chemische und pharmazeutische Industrie lebt von der Innovation und es gehört daher zu unseren wichtigsten und vornehmsten Aufgaben, diesen Zusammenhang einer breiteren Öffentlichkeit wieder bewusst zu machen. Das Projekt der Aufklärung ist nicht am Ende, vielmehr muss es weitergetrieben werden. Nur auf dem Weg der Vernunft kann das Ansehen der Naturwissenschaften und der Technik in der Gesellschaft wieder gestärkt werden, und nur so werden auch wieder vermehrt junge Menschen den Weg in die Chemie- und Pharmaindustrie wählen. In diesem Sinn freuen wir uns

schon jetzt auf die Ausführungen unserer Gastreferentin Frau Professor Lück zum Thema "Naturwissenschaftliche Bildung im frühen Kindesalter - Auf den Anfang kommt es an". Die Kinder werden unsere Zukunft gestalten. Helfen auch Sie mit, unsere Kinder wieder für Wissenschaft und Technik, für das Ungewisse und Faszinierende der Forschung zu begeistern, dann helfen Sie, mit den "Fortschritt durch Innovation" zu sichern.